



© Fotolia, BillionPhotos.com

PHONETIK BRAUCHT BEWEGUNG

Nur, was man richtig hören kann, kann man auch richtig aussprechen – dies gilt häufig als Grundsatz für ein erfolgreiches Aussprachetraining. Sicher müssen wir beim Erlernen der Aussprache einer Sprache auch deren Hörmuster etablieren, aber müssen diese immer an erster Stelle stehen? Der folgende Beitrag zeigt, dass Hörmuster sozusagen nebenbei entstehen können und dass Bewegungen und Erfühlen dabei helfen.

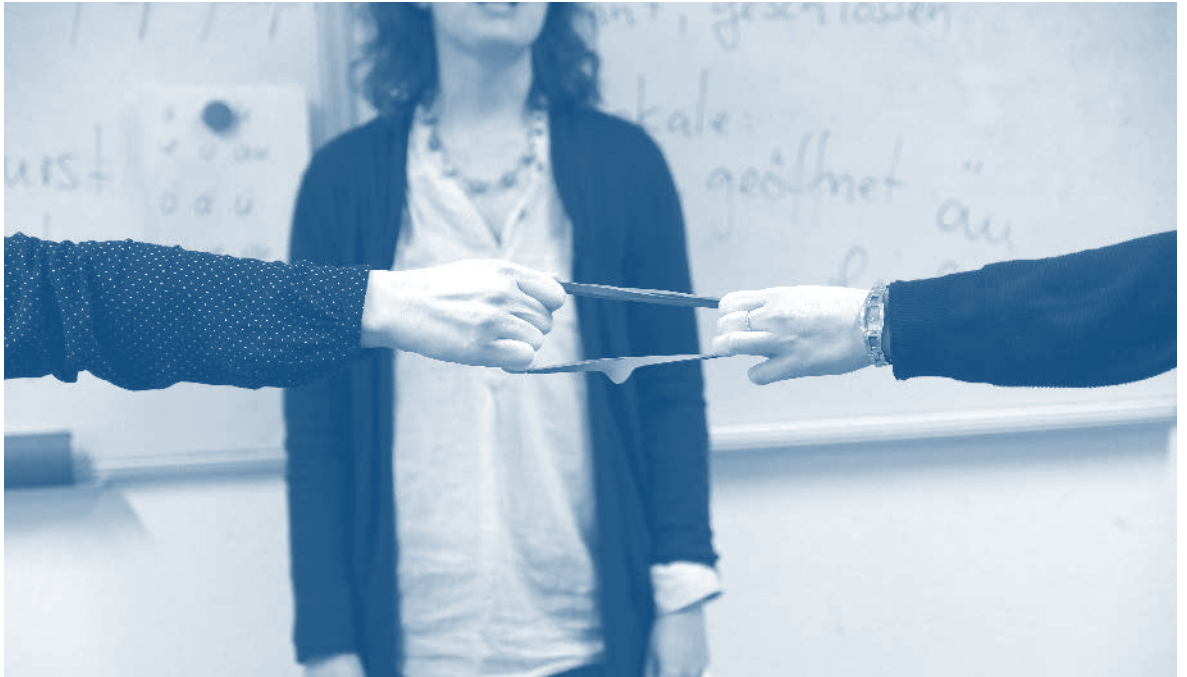
VON SANDRA KROEMER

WIR BRAUCHEN BEWEGUNG IN DER PHONETIK!

→ Laute haben Bewegungsrichtungen, man könnte auch von »Kraft- oder Impulsrichtungen« sprechen. Diese gehen zum einen vom Zwerchfell aus, zum anderen spielen sich diese Bewegungen konkret in der → Artikulation ab. Sie können das gerne einmal ausprobieren und sich z. B. beim »sch«-Laut fragen, ob Sie eine begleitende, den Laut unterstützende Bewegung eher nach oben, unten, vorne oder hinten machen würden. Und warum würden Sie diese Bewegung machen? Vieles kann man durch eigene Beobachtung herausfinden.

Bei Artikulation und Atmung müssen viele kleine Muskeln koordiniert werden. Jede Sprache

hat ihre eigenen Abläufe im Muskelzusammenspiel – und diese kann man eben nicht nur über Regeln lernen, sondern tatsächlich durch physisches Training, ähnlich wie beim Sport. Man weiß schon lange – siehe z. B. die »FRESCH«-Methode in der Legasthenieforschung (FRESCH 2014) – wie eng Artikulation und Motorik zusammenhängen. Insbesondere scheint die Motorik der Hand eng mit der Sprechartikulation verbunden zu sein, da (automatisierte) Artikulations- und Handbewegungen offenbar vom gleichen Hirnareal gesteuert werden (Zaboura 2009, 74). Und genau das können wir uns im Unterricht zunutze machen. Wir führen zuerst eine unterstützende Bewegung des Körpers, der Beine, der



© Kroemer

Arme, der Hände ein, um letztendlich die Sprechartikulation möglichst direkt anzuregen. In der Folge können auch andere Visualisierungsmöglichkeiten eingebunden werden, ebenso der Einsatz von Materialien wie Bällen, Papier, Gummis, Tüchern oder mit Sand gefüllten Säckchen. Bewegung oder die Beschäftigung mit konkreten Gegenständen »zwingen« das Gehirn der Sprechenden dazu, beim Sprechen die gleichzeitige phonetische Aufgabe nicht zu vergessen, also nicht »nur« beim Inhalt zu sein, sondern auch auf die Aussprache zu achten. Die Bewegungen sind zunächst eine Hilfe, um die richtige Aussprache zu erlernen, dann sind sie aber auch ein Anker für das Gehirn, die richtige Aussprache später nicht wieder zu vergessen. Das bedeutet, dass dann auch Dialoge, Texte und freies Sprechen mit diesen Bewegungen und Materialien verbunden werden, als Unterstützung der Automatisierung. Im hier aufgezeigten Phonetiktraining gilt fast immer: Erst die Wahrnehmung und das Probieren, dann die Bewusstmachung der phonetischen Regeln.

ÜBUNGEN FÜR KONSONANTEN

Der sch-Laut [ʃ] und der Ich-Laut [ç]

Weiter oben wurden Sie gefragt, welche Bewegung Sie für das [ʃ] machen würden – wahrscheinlich haben Sie gedacht: eine Bewegung nach vorne. So wird es auch in vielen Logopädie- oder Sprechtrainingsschulen gemacht, denn die Lippen stülpen sich eindeutig nach vorne und wir haben einen starken Zwerchfellimpuls. Manche Logopäden machen eine Art Karatebewegung während der Artikulation die-

ses Lautes, die Schreibhand wird zur Faust geballt, und der Arm und diese Hand schnellen in einer starken kraftvollen Bewegung nach vorne. In der Atem-, Sprech- und Stimmlehrerschule Schlaffhorst-Andersen (Saatweber 1997) wird das »Schieben« oder »Scheuchen« für [ʃ] genutzt, man kann sich gegenseitig durch die Klasse schieben, oder sich gegenüber stellen und die Hände stark gegeneinander drücken. Man sollte in der Klasse am besten eine Bewegung mit den Lernenden festlegen. Wenn Wörter, Sätze oder Texte bei Übungen gesprochen werden, muss man aufpassen, dass die Bewegung wirklich nur den Laut begleitet (der dadurch etwas länger ausgesprochen wird) und nicht das ganze Wort.

Im Kontrast zum [ʃ] streckt man vor der Artikulation des Ich-Lauts den Arm vor, öffnet die Hand nach oben (für das leichte »Lächeln« beim [ç]) und zieht den Arm dann während des Sprechens des Lautes langsam zurück. Dann können Karten mit Wörtern ausgeteilt werden, die entweder [ʃ] oder [ç] oder beide enthalten, und die Lernenden sollen diese mit den entsprechenden Bewegungen lesen. Bei einem Wort wie *Sprechstunde* wären dann also drei Bewegungen nötig. Das zwingt zum genauen Diskriminieren.

AUSSCHNITTE AUS VIDEOS

Einige Videosequenzen mit diesen Übungen finden Sie frei zugänglich auf der Webseite:
www.fremdsprachedeutschdigital.de, Service, Zusatzmaterial.

Unterscheidung von /b/ und /v/

Wenn der Unterschied von /b/ wie in »Ball« und /v/ wie in »Wall« in der Aussprache geübt werden soll, können die Lernenden für das [b] einen Ball kurz auf den Boden prellen und für das [v] mit der anderen Hand ein schweres Sandsäckchen langsam nach vorne führen, während sie Einzelwörter oder auch ganze Sätze sprechen. Diese Übung ist motorisch sehr komplex, weil in vielen Sätzen sowohl [b] als auch [v] vorkommen. Zur Entlastung sollten beide Laute in einer Textvorlage vorher verschiedenfarbig markiert werden.



© Kroemer

Aspiration von /p t k/

Viele kennen den Trick, bei [p t k] ein Blatt Papier vor den Mund zu halten, damit der im Deutschen übliche Luftausstoß (Aspiration) sichtbar wird. Zusätzlich können sich die Lernenden vorher erst richtig strecken und dehnen, um die Atemräume (Flanken etc.) zu öffnen, und dann erfühlen, wo sie ihre Atembewegung beim Ein- und Ausatmen fühlen können. Dann bleibt eine Hand dort liegen, oft entweder auf dem Bauch oder direkt auf dem Zwerchfell oder an den Flanken. Zuerst wird der starke Zwerchfellimpuls an einem → Konsonanten geübt, den sie gut aussprechen können, oft am stimmlosen /s/ wie in »Bus«. Dieses wird mehrfach kurz und stakkatoartig ausgesprochen, und dabei wird der Zwerchfellimpuls erfühlt. Erst danach gehen wir zu unseren Ziellauten [p t k] und verbinden das Überprüfen des Zwerchfellimpulses (Hand an der Stelle) mit dem Luftausstoß (Papier vor den Mund halten).



© Kroemer

Von stimmlosen zu stimmhaften Konsonanten – und umgekehrt

Man kann einige Konsonanten mit einem einfachen Trick über einen anderen Konsonanten erreichen. Wichtig dabei ist, dass die Lernenden vorher nicht wissen, um welchen zweiten Laut es sich handelt, sie müssen es selbst herausfinden. Die Lernenden legen eine Hand an den Hals, dann artikulieren sie zuerst beispielsweise ein [f] und stellen fest, dass sie im Hals nichts fühlen. Dann artikulieren sie ein [v] und spüren die Stimmvibration. Im nächsten Schritt gleiten sie beim Sprechen vom [f] zum [v] und nehmen wahr, wie es sich anfühlt, die Stimmvibration an- und auszuschalten. Darüber hinaus stellen sie fest, dass sie zwischen [f] und [v] in der Artikulation nichts verändern müssen, Zähne, Zunge, Lippen, Mundöffnung – alles bleibt gleich, die Stimmvibration und Spannung der Artikulatoren sind der einzige Unterschied. Wenn sie das erkannt haben, können sie zu weiteren Konsonantenpaaren übergehen, bei denen es sich genauso verhält (Abb. 1).

Konsonantenpaare, die durch Ein- und Ausschalten der Stimmbandvibration voneinander ableitbar sind:

/f – v/	Fass – was
/s – z/	fließen – Fliesen
/ʃ – ʒ/	rasche – Garage
/ç – j/	ich – Jahr
/x – ʁ/	ach – Raum

Abb. 1: Konsonantenpaare

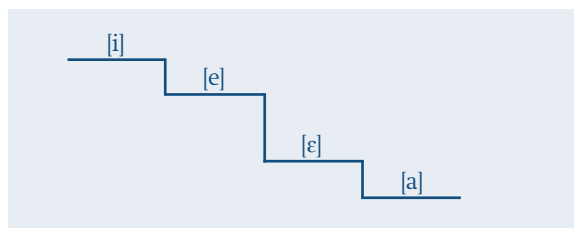


Abb. 2: Vokaltreppe

Wenn sie einen der beiden Laute artikulieren können und wissen, wie man die Stimmvibration an- oder ausstellt und nichts im Mund an der Artikulation verändern, dann können sie auch den zweiten Laut aussprechen, egal, ob es vom stimmlosen zum stimmhaften oder vom stimmhaften zum stimmlosen Laut geht.

ÜBUNGEN FÜR VOKALE

Vokale über den Öffnungsgrad des Kiefers trainieren

Die → Vokale unterscheiden sich vor allem im Grad der Mundöffnung. Eine ganz einfache Hilfe dabei (gerade wenn – z. B. von arabischsprachigen Lernenden – [e] und [i] und [o] und [u] nicht über das Hören unterschieden werden können) ist eine Hand unter dem Kinn und eventuell ein Spiegel. Zunächst nimmt die Hand wahr, wie es sich anfühlt, wenn man den Mund öffnet und schließt. Dann kann als Visualisierung eine »Vokale-Treppe« an die Tafel gemalt werden: Auf der obersten Stufe ist das [i], dann geht es über eine kleine Stufe runter zum [e], dann eine große Stufe runter zum [ε] wie in »Ähre«, und dann noch eine runter zum [a] (Abb. 2). Allein über das Verändern der Mundöffnung werden diese Vokale erreicht – allerdings ist die richtige Stufengröße wichtig. Die Hand ist hier eine Wahrnehmungs-, Fühl- und Korrekturhilfe. Auch bei der Unterscheidung zwischen /u/ und /o/ ist die Mundöffnung entscheidend, gleichzeitig müssen die Lippen vorgestülpt werden. Die meisten Lehrenden kennen aus Lehrwerken die Idee, ein [i] zu sprechen und dann die Lippen vorzustülpen (ohne die Mundöffnung zu verändern), um das [y] wie in »kühl« anzubahnen, und die analoge Anbahnung des [ø] wie in »Öl« durch [e]. Das bedeutet aber auch, dass [y] und [i] auf der gleichen Mundöffnungsstufe stehen, ebenso wie [ø] und [e]. Also können Lernende, die das [y]



© Kroemer

beherrschen, das /ø/ auch über die Mundöffnung erreichen. Dabei muss aber die Lippenspannung jeweils gehalten werden.

Vokallänge und -qualität

Auch für den Unterschied in der Länge und Kürze der Vokale ist die Mundöffnung entscheidend. Die langen gelten als gespannt und geschlossen, die kurzen als ungespannt und offener. Diese miteinander verbundenen Eigenschaften können durch eine komplexe motorische Übung trainiert werden: Der Schreibarm macht bei aufgerichtetem Oberkörper bei langen Vokalen seitlich eine Vierteldrehung vom Körper weg und fällt bei den kurzen Vokalen einfach runter (an den Oberschenkel). Gleichzeitig liegt die andere Hand unter dem Kinn und nimmt die Mundöffnung wahr, die kurzen Vokale sind weiter geöffnet und klingen deshalb »dunkler«, allerdings ist der Grad der Mundöffnung unterschiedlich groß. Bei langem und kurzem »o« (*Ofen – offen*) und »e« (*Beet – Bett*) ist der Gradunterschied in der Mundöffnung besonders groß, bei /i:/ versus /ɪ/ (*bieten – bitten*) viel kleiner, und doch klingt das kurze /ɪ/ deutlich dunkler. Mit Hilfe der Armbewegung zur Seite und der Hand unter dem Kinn werden dann auch Wörter, Sätze, Texte gesprochen (Abb. 3). Am besten

ÜBUNGEN FÜR LANG- UND KURZVOKALE MIT MATERIALIEN

Ball und Tuch

Kurzvokale: einen Ball auf den Boden prellen

Langvokale: ein Tuch zu Boden gleiten lassen und den Vokal so lange anhalten

Gummibänder

Material: dicke Gummis, z. B. Einmachgummis, die das Gewicht von Personen halten können. Zwei Lernende stehen seitlich zueinander und schauen in dieselbe Richtung, sie haben die Arme zwischen sich locker ausgestreckt und halten ein Gummi zwischen sich gespannt. Sie sprechen gemeinsam vorbereitetes Wortmaterial. Bei jedem Langvokal ziehen sie mit dem ganzen Körper – ohne den Oberkörper abzuknicken – in entgegengesetzte Richtungen voneinander weg, so dass das Gummi stark gespannt wird, und direkt danach lösen sie wieder, d. h. sie bewegen sich wieder aufeinander zu, ohne das Gummi loszulassen. Sie kommen in ihre (nur leicht gespannte) Ausgangsposition zurück.

Abb. 3: Übungen für Vokale

werden vorher Länge und Kürze der Vokale in der Textvorlage markiert – gängigerweise mit einem Strich unter dem Vokal für die Länge und einem Punkt für die Kürze.

DER GLOTTISSCHLAG ODER »KNACKLAUT«

Für die Vokale im Deutschen ist natürlich der → Glottisschlag (in Lehrwerken auch »Knacklaut« oder »Vokalneueinsatz« genannt) sehr wichtig, der immer dann auftritt, wenn eine Silbe mit einem Vokal beginnt. Um den richtigen Artikulationsort für diesen Laut zu finden, können die Lernenden bei geöffnetem Mund »knarrende« Geräusche nur mit den Stimmbändern machen. Es empfiehlt sich, den Glottisschlag auch in der Schrift zu visualisieren, z. B. mit einem langen Strich vertikal (trennend) an der entsprechenden Position, da es im Deutschen keinen Buchstaben für ihn gibt. An den Stellen, an denen er in der Aussprache produziert werden muss, werden die Handkanten kurz zusammengeschlagen – als Symbol für die Bewegung der Stimmbänder.

LITERATUR

- FRESCH-Freiburger Rechtschreibschule. Hamburg 2014: AOL
 Saatweber, Margarete: Einführung in die Arbeitsweise
 Schlaffhorst-Andersen. Atmung, Stimme, Sprache, Haltung
 und Bewegung in ihren Wechselwirkungen. Idstein 1997:
 Schulz-Kirchner
 Zaboura, Nadia: Das empathische Gehirn. Spiegelneuronen als
 Grundlage menschlicher Kommunikation. Berlin 2009:
 Springer

VIDEOS ZUM THEMA FINDEN SICH IN

- Brinitzer, Michaela/Hantschel, Hans-Jürgen/Kroemer, Sandra/
 Möller-Frorath, Monika/Ros, Lourdes: DaF unterrichten –
 Basiswissen Didaktik Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.
 Stuttgart: Klett 2013. [http://www.klett-sprachen.de/daf-
 unterrichten/t-1/9783126753081](http://www.klett-sprachen.de/daf-unterrichten/t-1/9783126753081)